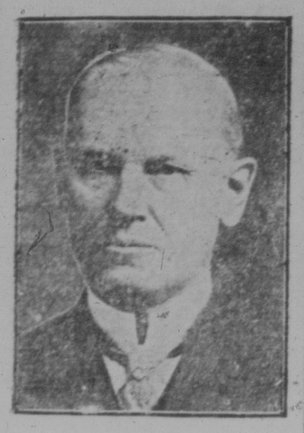
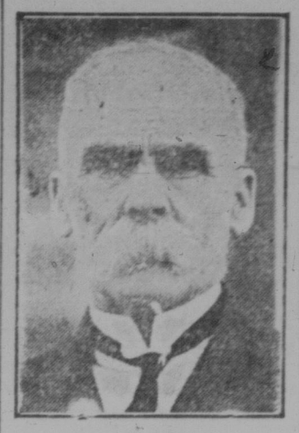
Dominialwahl

(Fortsetzung von Seite 2)

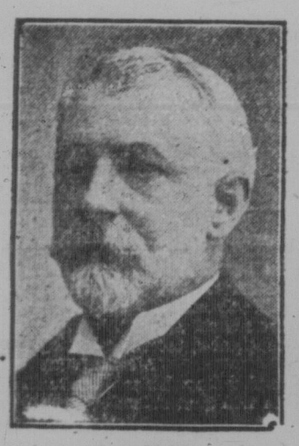
eine Gesamtstimmenmehrheit von von 22,307 auf. Die Laurier-, Arbeiter- und unabhängigen Kandidaten erhielten zusammen 15,545 Stimmen. Nach Parteien geordnet, ist das Ergebnis folgendes: Unionisten: 22,307; Liberale: 11,872; Arbeiter und Unabhänige: 3673. In Burrard erhielt der Union-Kandidat Crowe 9488 und der liberale Kandidat Donelly 4487 Stimmen. In Vancouver Zentrum erhielt der Union-Kandidat Stevens 7996, der liberale Kandidat McInnis 5081 und der Arbeiter-Kandidat Pritchard 825 Stimmen. In Vancouver-Süd bekam der Union-Kandidat Cooper 4823, der liberale Kandidat McDonald 2304, der Arbeiter-Kandidat McVety 1124 und der unabhängige Kandidat Gold 37 Stimmen. Die Kandidaten Donnelly, Midgley, Pritchard, McDonald, McVety und Gold haben ihre Wahldepositi verloren. In den übrigen Wahlkreisen Britisch Columbias haben ebenfalls die Unionisten, mit Ausnahme von einem, beträchtliche Mehrheiten erhalten.



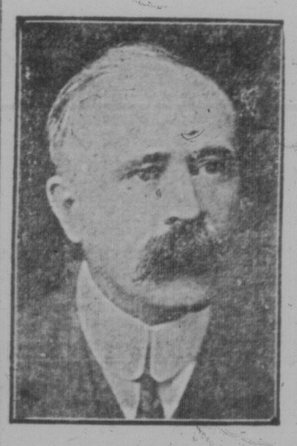
F. B. Carvell,
hervorragender liberaler Führer in New Brunswick, jetzt Minister für öffentliche Arbeiten in der „Union"-Regierung.



Frank Oliver,
Führer der Laurier-Liberalen des Westens, dessen Wahl in West-Edmonton noch immer ungewiß ist.



E. S. Fielding,
in Nova Scotia bei Akklamation als Unionist gewählt. Bis 1911 liberaler Finanzminister unter Sir Wilfrid Laurier.



J. A. Calder,
Minister für Einwanderung und Kolonisation, im Wahlkreise Moose Jaw mit über 4000 Stimmen Mehrheit gewählt.

Manitoba gab den Unionisten ebenfalls überwältigende Mehrheiten. Winnipeg-Zentrum gab 17,052 Stimmen für den Union-Kandidaten ab, Süd-Winnipeg 15,163, Nord-Winnipeg 6632, Portage La Prairie 3700, McDonald 4252, Lisgar 3335, Neepawa 4048, Selkirk 4207, Provencher 1820, Marquette 7500, Brandon 9500 und Springfield 5000. Ungefähr 81,000 Personen in der Provinz stimmten für Union-Kandidaten, und wenn in allen Sitzen, auch in denen, wo eine Wahl durch Akklamationen erfolgte, eine Abstimmung vorgenommen worden wäre, so könnte man annehmen, daß etwa 93,000 Personen für die Union-Kandidaten gestimmt haben würden. Ungefähr 27,000 Personen stimmten für die Opposition.

In den einzelnen Wahlkreisen in Manitoba wurden die Stimmen für die Kandidaten wie folgt abgegeben: In Winnipeg Zentrum für Andrews, Unionist: 17,652 und für Ward 4376; in Nord-Winnipeg für Blake, Unionist: 6632 und für Rigg: 3167; in Winnipeg-Süd für Allan, Unionist: 15,163 und für McMillan: 2446; in Lisgar für Bolton, Unionist: 3335, für E. W. Quinn, Laurier-Kandidat: 598; in Portage La Prairie für Hon. Arthur Meighen, Unionist: 3764 und für F. Shirtcliffe, Laurier-Kandidat: 905; in Marquette für Hon. T. A. Crerar, Unionist: 7491 und für F. C. Hamilton, Laurier Liberalen: 1125; in Selkirk für Thos. Hay, Unionist: 4317 und für J. E. Adamson, Laurier-Liberalen: 2522; in MacDonald für R. C. Henderson, Unionist: 4252 und für W. R. Walsh, Laurier-Liberalen: 1527; in Provencher für Molloy, Laurier-Liberalen: 1986 und für Johns, Unionist 1516; in Neepawa für Fred L. Davis, Unionist: 4148 und für den unabhängigen Kandidaten A. McGregor: 1869 und in Brandon für Dr. H. P. Whidden, Unionist: 8635 und für Patterson, Laurier-Liberalen: 1135.

Neuere Nachrichten, die aus West-Edmonton einlaufen, lassen es als fast sicher erscheinen, daß Hon. Frank Oliver doch noch seinen Gegner Griesbach schlagen wird. Fast von jedem Wahlplatz dieses Wahlbezirkes, von wo die Wahlergebnisse jetzt einlaufen, werden Mehrheiten für Hon. Oliver gemeldet. Die Resultate aus 34 Wahldistrikten stehen noch aus, und Griesbachs Mehrheit ist auf 15 heruntergegangen.

T. A. Crerar,
Führer der organisierten Getreidebauer, liberal, Landwirtschaftsminister im neuen Borden-Kabinett, wurde am 17. Dezember im Wahlkreise Marquette, Man., mit großer Mehrheit gewählt.

Ansicht der Presse über das Ergebnis der Wahl.

Unter der Ueberschrift: „Ein Union Triumph" bringt der „Acadian Recorder", eine Zeitung in Halifax, einen Artikel, in dem es unter anderem heißt: „Der liberalen Partei ist es nicht gelungen, die Wahl zu gewinnen. Sie hat jedoch einen ausgezeichneten Kampf geführt und sich praktisch trotz vieler Versuche, sie zu disorganisieren intakt erhalten. Der Westen schenkte demselben Appell Gehör, dem Ontario Gehör schenkte. Die Zahlen, die der große alte „Chieftain" zusammengebracht hat, sind größer als je zuvor. Trotzdem er sich Opponenten gegenüber befand, die über ein großes Kampagnematerial verfügten, trotzdem er von vielen seiner früheren Anhänger und einem Teil der liberalen Presse verlassen worden war und trotz seines, durch sein hohes Alter geschwächten physischen Zustandes führte er seine Kräfte in die Schlacht und erzielte ein besseres Resultat als im Jahre 1911. Er ist immer noch der „Premier" Canadas."

Die Zeitung „Le Canada", liberal, sagt: „Die Wahl bildet keine Lösung der Schwierigkeiten, denen sich die Canadier gegenübergestellt sehen. Die liberalen Unionisten müssen darnach sehen, daß, falls man sich für einen neuen Wahlkampf entscheidet, das Kriegszeitenwahlgesetz abgeändert wird. Der Sieg Bordens wurde von den Magnaten und den Interessen des Großkapitals gegen das Volk gewonnen und das letztere wird durch Flavelle und seine Profit suchenden Anhänger nicht nur in Quebec, sondern in ganz Canada mehr zu leiden haben als je zuvor. Canadische Demokratie hat einen Rückschlag erhalten."

Die Zeitung „The Montreal Star" sagt: „Die Lage, in der sich Quebec heute mit nur drei Vertretern in der Union-Regierung befindet, die noch dazu keine Französisch-Canadier sind, gibt Grund für ein tiefes Bedauern. Es bringt Canadas größtes nationales Problem in akuter Weise in den Vordergrund, das von den umsichtigsten und einsichtigensten Staatsmännern zu einer Lösung gebracht werden muß. Quebec hat mit den übrigen Teilen Canadas bezüglich der Militärzwangsfrage nicht übereinstimmen können; wenn es jedoch dem wiederholt von seinem Führer bekannt gegebenen Standpunkte treu bleiben will, so muß es sich dem alten Prinzip des Regierungssystems fügen, daß nach getroffener Entscheidung die Minderheit stets der Mehrheit folgen muß. Nur durch eine genaue Beobachtung dieses Prinzips kann die Demokratie weiter bestehen."

Die Quebecer Zeitung „Le Soleil" sagt: „Die liberale Partei ist gestern durch das Abspringen ihrer Führer und der Presse an den Wahlurnen im Westen geschlagen worden. Fanatismus und Rassengeschrei wurden gegen Laurier ins Feld geführt; trotzdem errang Laurier einen wirklichen Sieg und dies hauptsächlich durch seinen eigenen persönlichen Einfluß. In dem früheren Parlament hatten die Liberalen nur 87, die Konservativen dagegen 134 Sitze, und nach der jetzigen Wahl hat Laurier ungefähr 100 gegenüber 135, die von den Union-Abgeordneten eingenommen werden."

J. Robertson,
Minister für Arbeiterangelegenheiten in der Borden'schen „Union"-Regierung.

Sir Wilfrid ist wieder zu Hause eingetroffen.

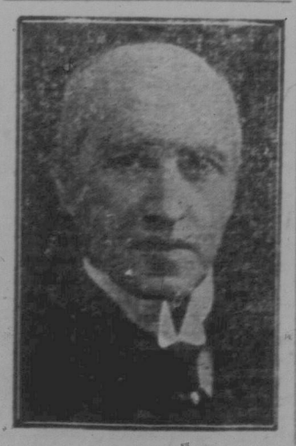
Ottawa, 20. Dez. — Sir Wilfrid Laurier, der von seiner Reise nach dem Westen gestern früh in der Hauptstadt eintraf, verbrachte den Tag über in seinem Hause und lehnte es ab, Besucher zu empfangen. Sein Privatsekretär gab bekannt, daß Sir Wilfrid den Tag damit verbringen werde, seine Korrespondenz zu erledigen, und daß er inbezug auf das Ergebnis der Wahl eine Bekanntmachung erst in den nächsten Tagen erlassen werde.

Quebec dürfte sich fügen, ist Ansicht eines liberalen Organisators.

Toronto, 21. Dez. — Einem Bericht nach zu urteilen, der von Montreal an den „Star" gerichtet wurde, ist Severin Letoureneau, ein Mitglied der Legislatur und liberaler Organisator für die Provinz Quebec, der sicheren Zuversicht, daß Quebec nunmehr, nachdem das Volk eine Entscheidung gegeben hat, sich fügen werde. Nach der Zeitung zu urteilen, war eine der Bemerkungen von Letourneau die: „Die liberale Partei hat einen glorreichen Kampf geführt und ist unterlegen."

Minister wieder in der Hauptstadt eingetroffen.

Ottawa, 21. Dez. — Mit dem Eintreffen der Minister in Ottawa sind die täglichen Kabinettssitzungen wieder aufgenommen worden. Premier Borden und andere Kabinettsminister sind mit Telegrammen und Briefen, in denen Gratulationen ausgesprochen wurden, geradezu überschwemmt worden. Es heißt, daß Sir Robert Borden sich auf eine Erholungsreise begeben wird, wenn die notwendigsten Geschäfte der Regierung ihre Erledigung gefunden haben werden.



A. L. Sifton,
Minister für inländische Staatseinnahmen, wurde am 17. Dezember in Medicine Hat, Alta., mit ungefähr 2000 Stimmen Mehrheit gewählt.

Dorschfang auf Island.

Die Hauptgrundlage der Seefischerei der Inselbewohner.

Die Seefischerei der Isländer besteht vor allem in Dorsch- oder Kabeljaufang, dazu kommen Schellfische, Quappen (Langfische, Aalraupen), Schollen, Flundern, Seehasen, Rochen usw. Der Dorsch, in Island wie in Norwegen Hauptfisch, ist fetter als der norwegische und bildet nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel für die Isländer selbst, sondern wird auch nach Spanien, England, Italien und besonders nach Dänemark ausgeführt. Während 1849 die Ausfuhr von Klipp- und Stockfisch 5 Millionen Pfund betrug, war sie 1898 auf 22 Millionen angewachsen, und während der Wert der ausgeführten Fische 1885 3,375 000 Kronen war, betrug er 1892 acht Millionen Kronen, d. h. der Export betrug für die Einwohner 1885 77 Kronen, 1902 aber 132 Kronen.

Im Frühling und Herbst bildet der Fischfang den Sammelpunkt aller verfügbaren Arbeitskräfte. Besonders in dem sogenannten „Vertid" — man unterscheidet drei „Saisons": „Haustvertid" (Herbstfischzeit) 28. September bis 23. Dezember, „Vetrarvertid" (Winterfischzeit) 2. Februar bis 11. Mai, und „Vorvertid" (Frühlingsfischzeit) — findet der Dorschfang statt. Die Besatzung eines offenen Bootes mit 16 bis 20 Mann nennt man eine „Skiphöfn" (Schiffsladung, Schiffsmannschaft), diese wählt sich einen Steuermann. Aus allen Bezirken strömen die Leute dann an die Küste, um zu „rudern", manche als Matrosen, andere mit eigenen Booten; auch eine große Menge Landarbeiter sucht im Winter ihr Glück auf dem Meere, da sie zu dieser Jahreszeit auf den Bauernhöfen wenig zu tun haben. Unterkunft finden sie teils bei den Seebauern, teils hausen sie in besonderen, sehr dürftigen Hütten, den sogenannten „Seebuden", die den Rest des Jahres leer stehen; sie bestehen aus einer großen Schlaf- und Wohnstube, einer Küche und einem Raum zum Salzen der Fische; in der Regel haben sie eine Frau bei sich, die ihnen das einfache Essen zubereitet. In der „Wintersaison" ist die Fischerei gewöhnlich am lebendigsten. Der Winter ist auf Island beständig stürmisch, und es gehört viel Abhärtung, Mut und Energie dazu, in dem Unwetter, Schnee und Frost auf den kleinen, schmalen, gebrechlichen offenen Booten ins offene Meer zu fahren. Unglücksfälle sind darum nicht selten, und ein einziger Sturm hat schon manche Ansiedelung der gesamten männlichen Bevölkerung beraubt. Die unruhigen südlichen Winde sind den fremden wie den isländischen Fischerfahrzeugen gleich verhängnisvoll. Es ist also ein harter, gefährlicher Erwerb, und nicht jeden Tag kann gefischt werden; darum gilt es, jeden Augenblick der kurzen Zeit auszunutzen, wo der Dorsch unterm Land steht. Hat man 20 Fischtage in dem „Vertid", so ist man schon ganz zufrieden.

Schon ein Spaziergang vor die Tore von Reykjavik macht uns mit den beiden wichtigsten Zubereitungsarten des Dorsches bekannt: als „harter Fisch" (Harður fiskur) und gesalzener Fisch (Saltfiskur, Klippfisch). Daß es dabei nicht allzu reinlich hergeht, und daß dabei nicht Arabiens Wohlgerüche ausgeströmt werden, mag unvermeidlich sein. Dem getöpteten Hartfisch wird der Bauch geöffnet, die Eingeweide werden herausgenommen und die Seiten gespalten, dann wird er gehörig gewaschen und zum Trocknen in den „Hjallur" gehängt, d. h. in ein auf allen Seiten dem Winde geöffnetes Häuschen mit verstellbaren Jalousien (die Trockenräume für die Kleider sind auf den Bauernhöfen ebenso eingerichtet). Die so aufgehängten Fische heißen „Hengifiskur", die auf den Felsen oder auf den Steinwällen, die das Haus umgeben, getrockneten heißen „Flatfiskur". Ist nun der Fisch so hart und trocken geworden, wie ein Stock — daher sein Name Stockfisch —, so wird er in Bündel zusammengelegt; bei der Zubereitung für den Tisch muß er erst mit Steinen mürbe geklopft werden und schmeckt mit frischer Butter zubereitet, ganz gut — nur nicht des Morgens um 9 Uhr zum Kaffee.

Der Klippfisch wird ebenso behandelt, dann aber auf dem Boden aufgeschichtet und tüchtig Salz wird zwischen die einzelnen Lagen gestreut; dieses dringt völlig in den Fisch ein, und das Wasser sickert ab. Nach dem Einpökeln werden die Klippfische auf Steinen ausgebreitet und Sonne und Wind zum Trocknen überlassen. Wenn sie so „steif wie ein Besenstiel" geworden, sind sie versandfähig. Eine 3. Art der Zubereitung des Dorsches als Tonnenfisch (Saltadur Vorskur) wird von den Isländern selbst fast gar nicht ausgeübt. Der Tonnenfisch wird wie der gesalzene Hering behandelt: man wirft auf ein paar Hände voll Fische immer ein paar Hände voll Salz in eine Tonne so daß das konservierte Salz mit der von den Fischen ablaufenden Flüssigkeit zusammen bleibt.

Der australische Kaninchenkrieg.

Bekämpfung einer sich immer mehr verbreitenden Plage.

Die Kaninchenplage hat in Australien einen derartigen Umfang angenommen, daß eine energische Bekämpfung immer mehr als dringende Notwendigkeit sich herausstellt. Als vor etwa 35 Jahren zum erstenmale ein halbes Dutzend Kaninchen nach in die Kolonie Victoria eingeführt wurden, ahnte man nicht, welches Verhängnis die zuerst freudig begrüßten Gäste über das Land bringen würden. Die Kaninchen haben sich nämlich mit einer so ungeheuren Schnelligkeit vermehrt, daß ihre Zahl heutzutage in die vielen Millionen gehen muß. Gleichzeitig haben sie von dem ganzen Weitteil Australien Besitz genommen. Landwirtschaft und Viehzucht wird durch die Verwüstungen, die die Kaninchen anrichten, der schwerste Schaden zugefügt. In Australien werden heute etwa 100 Millionen Schafe. Man nimmt jedoch an, daß die Zahl der Kaninchen noch weit größer ist. In einzelnen Teilen sind sie so unbedingte Herrscher des Bodens geworden, daß sie die Schafherden vollständig vertrieben haben.

Um die Kaninchenplage einzuschränken, haben viele Farmer und Viehzüchter ihre Grundstücke mit Drahtzäunen umgeben. Die Kosten, die dadurch verursacht worden sind, lassen sich nicht mit Sicherheit berechnen. Auch verursacht die Bekämpfung der Kaninchenplage neben der Herstellung dieser insgesamt viele Millionen von Kilometern langen Drahtzäune noch viele andere Kosten. Denn trotz aller Drahtzäune kommen die Kaninchen doch an einigen Stellen hinüber. Man muß daher besondere Kaninchenjäger halten, ferner besondere Giftwagen, mit denen die Farmen und Viehweiden befahren werden und die hier und da ihr giftige Ladung niederlegen, um mit den Kaninchen, die über die Zäune herübergekommen sind, aufzuräumen. Auf einer einzigen, allerdings sehr großen Farm, gibt man für diesen Zweck jährlich im Durchschnitt $6000 aus. Auf kleinen Farmen hat man während der Trockenzeit in den Wasserreservoiren mit großen Netzen in 3 oder 4 Nächten bis zu 10,000 Kaninchen gefangen und getötet. Von großen Farmen wird sogar berichtet, daß Jahr für Jahr dort zwischen 150,000 und 250,000 Kaninchen getötet werden. Kaninchenfelle sind daher sehr billig, Kaninchenfleisch ist kaum mehr eine Delikatesse. Zum Teil wird es übrigens nach England ausgeführt. Aber die geringen Einnahmen, die daraus erwachsen, lassen sich doch mit den gewaltigen Ausgaben für die Kaninchenplage nicht in Vergleich stellen. Allen Ernstes meint man, daß sie Australien jährlich etwa 50 Mill. Dollars koste. Allerdings sind in diese Summe nicht nur die direkten Ausgaben für die Bekämpfung dieser unermüdlichen und überaus fruchtbaren Nager eingerechnet, sondern auch die Verhinderung an der möglichen Zunahme der Weideflächen, auf denen man Schafherden ziehen konnte und die dadurch verursachte Verminderung der Wollausfuhr — eine Verminderung, die auf jährlich etwa 500,000 Ballen berechnet wird.

Es ist immerhin erstaunlich, daß trotz dieser riesigen Verluste des Nationalvermögens die Regierung sich in dem Kaninchenkriege bisher sehr zurückhaltend verhalten hat. In den Parlamenten der einzelnen australischen Staaten ist wiederholt eine Regierungsmaßnahme in Verbindung dafür bestimmter Mittel zur Ausrottung der Kaninchen experimental probiert worden sollen. Bisher aber haben die Freunde der Kaninchenjäger, die sich in ihrem Beruf empfindlich gehindert fühlen würden, alles getan, um dies zu verhindern.

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (Molsons-Hill Gebäude) J. M. R. Morgan, Manager

The Merchants Bank of Canada

Gegründet 1861

Hauptbureau Montreal, Que.

Autorisiertes Kapital $10,000,000
Eingezahltes Kapital 7,000,000
Reserve Fonds und nichtverteilte Gewinne 7,250,184

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt.

Die Bank macht Farmer- und Ranchergeschäfte zu einer Spezialität, und ist stets bestrebt, ein besseres und größeres Gegenseitigkeitswesen aufbauen zu helfen.

Wenn Sie Ihre Geschäfte in der englischen Sprache nicht erledigen können, so schreiben Sie oder sprechen Sie deutsch. Unsere Bank hat zu Gunsten der deutschsprechenden Farmer einige deutschsprechende Beamten angestellt, die Sie in Ihrer Muttersprache bedienen werden.

Prelate Zweig Prussia Zweig

W. G. Scott, Geschäftsführer W. A. S. Kenny, Geschäftsführer

UNION BANK OF CANADA

Geldanweisungen, ausgestellt von der Union Bank of Canada können heute erhalten, sicher weggeschickt und leicht identifiziert werden und sind billig. Ausgestellt für irgend eine Summe bis zu $50.00 und kosten nur von 3c bis 30c. Zahlbar von irgend einer Branch oder irgend einer genehmigten Bank in Canada, Yukon ausgenommen und in allen Hauptstädten der Vereinigten Staaten.

REGINA ZWEIG

D. F. Secher, Manager.

Soeben erschienen

ist

Der Deutsch-Canadische Hausfreund, Courier-Kalender für das Jahr 1918

Jede Familie braucht und kauft einen Kalender.

Ihr spart einen Brief und Extraporto, wenn Ihr jetzt bei Einsendung Eurer Abonnementserneuerung für den „Courier" auch gleich das Geld und die Bestellung für den 1918 Kalender mitsendet.

Deutsche Farmer! Vergeßt nicht in diesen Wochen, in denen Ihr Eure Ernte verkauft, Euren guten Freund und Hausgenossen, den „Courier"!

Werte Landsleute! Ihr wißt sicher, unter welch schwierigen Verhältnissen wir als eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung jetzt zu arbeiten haben.

Die Zeit ist da, deutsch-canadische Landsleute, in der wir an Euch appellieren, der Zeitung zu helfen, die so oft und energisch für Euch und Eure Interessen eingetreten ist.

Der „Courier" streitet für das Deutsch-Canadiertum. Er vertritt den Fortschritt und kämpft namentlich für die Interessen des schwer arbeitenden deutschen Farmers.

Deshalb erfüllt auch Eure Pflicht gegen den „Courier".

Jeder Farmer kann in jetziger Zeit ein paar Dollar zusammenkratzen und seine Zeitung bezahlen.

Der gelbe Zettel auf Eurer Zeitung zeigt an, bis zu welchem Datum Ihr bezahlt habt. Sendet die Rückstände sofort ein und $2.00 im Voraus für das kommende Jahr.

Man trenne unten angefügten Bestellzettel ab und sende ihn mit dem Geldbetrage an unsere Adresse.

Für Uebersendung des Geldes benütze man am besten „Postal Notes", „Post Money Orders" oder „Express Money Orders". Wer Bargeld schickt, schreibe das Wort „Registered" auf das Kuvert und lasse den Brief vom Postmeister „Quittieren", sonst ist die Uebersendung des Geldes nicht sicher. Man vergesse bitte nicht, Namen und Post-Office auf den Zettel zu schreiben, und kleb' das Kuvert sorgfältig zu.

☞ Bitte, hier abschneiden! ☜

An den „Courier", Regina, Sask.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

Bezahlung für den **„Courier"** bis zum 1. Januar 1918 (Jeder erhält vom gelben Zettel auf seiner Zeitung wieviel er noch bis zum 1. Januar 1918 zu bezahlen hat.) ..... $.....

Dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1919 ..... $2.00

Für den neuen großen Courier-Kalender „Der Deutsch-Canadische Hausfreund für das Jahr 1918", nur 25c und 10c für Porto ..... $ .35

Zusammen ..... $.....

(Nicht gewünschtes bitte zu durchstreichen.)

Wiederverkäufer für unseren neuen großen 1918 Kalender an allen Orten gesucht.

Mein Name ist: .....

Meine Postoffice Adresse ist: .....

Provinz: .....

Man adressiere das Kouvert, das diesen Zettel und den Geldbetrag enthält:

„Courier" 1835 Halifax Str. Regina, Sask.